

«Kühlraum des Erdballs»

Verantwortlich für den kühnen Plan ist die in Lausanne domizilierte private Gesellschaft Schweizerischer Forscher und Polarfahrer (GSFP), die fortan mit Broschüren, Communiqués und Veranstaltungsgeldgeber sucht. Die Eidgenossenschaft dürfe nicht absiebstehen, wenn die Antarktis wissenschaftlich und wirtschaftlich nutzbar gemacht werde, argumentiert deren «Generaldirektor» Gilbert Cailliet und skizziert im Mai 1963 seinen Fahrplan: Bereits am 15. Oktober werde ein von ihm geleitetes 20-köpfiges Expeditionsteam aufbrechen, das während 18 Monaten rund 3700 Kilometer in mehrheitlich unerforschten Gebieten zurücklege und dabei das «Tal der Kälte, wo Temperaturen bis minus 94 Grad Celsius herrschen», durchstreife. Mitgeführt würden 280 Tonnen Material, unter anderem vier Wohnwagen, acht Raupenfahrzeuge und zwei leichte Flugzeuge. Kostenpunkt des Abenteurers: fünf Millionen Franken.

Der 1927 im bernischen Jura geborene Cailliet inszeniert sich in den Werbeschriften als Tausendsassa: «Von Beruf Techniker, besitzt Gilbert Cailliet auch das Diplom in Morphologie und Psychologie. Er nahm an verschiedenen Expeditionen teil, die ihn in die entlegensten Gebiete der Erde führten.» Insbesondere habe er 1959 an einer Mission der Franzosen am Südpol teilgenommen. Er schwärmt, die Antarktis sei der «natürliche Kühlraum des Erdballs», wo überschüssige Lebensmittel auch Archivdokumente über Generationen aufbewahrt werden könnten – «ohne einen Rappen zu kosten». Zudem sei der Eiskontinent das «geeignete Laboratorium zur Erprobung der modernen Methoden der Medizin» und das «Tor zum Weltall». Den Unterzeichnern von Anteilsscheinen seiner Genossenschaft verspricht Cailliet: «Jeder Franken, den Sie für Südpolexpeditionen einsetzen, ist heute noch eine blossen Anlage, jedoch morgen schon der Weg zum Kosmos, also ein sicherer Trumpf für die Zukunft.»

Gilbert Cailliet (vorn) und seine Mistreiter präsentieren sich 1963 samt Maskottchen, dem Polarhund Eklah, den Medien.

PD

Im Patronatskomitee der «ersten schweizerischen Antarktis-Expedition» finden sich bald zwei Dutzend Prominente wie der damalige Nationalratspräsident André Guinand, der Waffenfabrikant Dieter Bührle, der Divisionär Roch de Diesbach, der Basler Regierungsrat Alfred Schaller oder Georges Vadnai, der Rabbi von Lausanne. Die Schweizerische Depeschengagentur (SDA) liefert zudem laufend verheissungsvolle Meldungen zur geplanten «transversalen Südpolexpedition» – dank deren Redaktor Bernard Robadey, der nicht nur Journalist ist, sondern auch Gilbert Cailliets rechte Hand und Pressechef der GSFP.

Die monatelange Propagandawelle stösst indes auf heftigen Widerstand der Wissenschaft. Die Schweizerische Naturforschende Gesellschaft kritisiert, eine eigenständige Antarktis-Expedition sei viel zu teuer und «unter den gegenwärtigen Umständen ein Nonsens». Entgegen Cailliets Behauptung seien Schweizer Forscher sehr wohl an internationalen Projekten beteiligt. Vor allem aber wird das Vorhaben der GSFP als komplett dilettantisch und phantastisch eingestuft. Die Angaben zur Expedition seien grösstenteils unrichtig und irreführend, dass Gilbert Cailliet auf der Mission der Franzosen keinerlei wissenschaftliche Aufgaben erfüllte, sondern auf einer dem Kontinent vorgelagerten Insel lediglich als Mechaniker die Dieselmotoren der Elektrozentrale wartete. Laut dem damaligen Expeditionsleiter war der Jurassier völlig ungeeignet für die geplante Unternehmung, die überdies «Ungeheuerlichkeiten» enthalten habe, «dass einem die Haare zu Berge stehen».

Die Antarktis-Expedition beschäftigt nun auch die Landesregierung. Zum einen, weil sie mit den aufgebrachten Forschern in direktem Austausch steht; zum anderen, weil aus verschiedenen Botschaften im Ausland Depeschen eintröfen. So warnen amerikanische, französische und australische Regierungen vor den Gefahren einer solchen unseriös vorbereiteten Expedition und betonen, den Schweizern für den Transport, die Stationierung und den Nachschub keine Hilfe zu gewähren. Die USA würden erst im äussersten Notfall Spezialflugzeuge für die Rettung der Menschen einsetzen. Sie raten dem Bundesrat dringend, die Südpolfanatiker von ihrem Vorhaben abzubringen.

Mitglied der Waffen-SS

Innenminister Hans-Peter Tschudi erhält von der Bundesanwaltschaft zudem brisante Informationen zu Gilbert Cailliet: Der selbsternannte Antarktis-Forscher ist nicht nur mehrfach vorbestraft, er war Ende des Zweiten Weltkriegs auch Mitglied der Waffen-SS und steht unter Beobachtung der Bundespolizei, wie Dokumente im Bundesarchiv zeigen. Der Bundesrat befürchtet einen internationalen Reputationsschaden und bearbeitet die Patronatsherren, ihren Namen nicht mehr für das zweifelhafte Unternehmen zur Verfügung stellen. Nach vernichtenden Medienberichten in der NZZ und dem «Beobachter» tritt ein Grossteil von ihnen im Herbst 1963 zurück.

Gilbert Cailliet lässt sich davon aber nicht beirren. Er redet die Kritik als «Verleumdungskampagne» klein, die Finanzierungsprobleme und Terminverschiebungen seiner Expedition dagegen

schön. Im Hafen von Marseille und im Zeughaus in Genf stapeln sich derweil Winterzelte, Pelztiefel, Rolkragenpuller und Konservendosen. Cailliet fliegt mit seinem Adlats Robadey gar nach Norwegen, um ein Frachtschiff zu chartern. Doch dieser Flug erster Klasse mit der KLM wird ihnen zum Verhängnis. Da die Bezahlung ausbleibt, werden sie von der Fluggesellschaft verklagt – und die Scharlatanerie fliegt auf.

Im folgenden Konkursverfahren Anfang 1964 haben die Gläubiger und Lieferanten wenig Aussicht, ihre Forderungen in Millionenhöhe einzutreiben. Beim Lausanner Antarktis-Unternehmen werden nur zwei Bankkonten sichergestellt: Auf dem einen lagen 1493, auf dem andern 61 Franken. Immerhin können die gelagerten Tonnen von Expeditionsmaterial noch veräussert bzw. zurückgegeben werden. Die bestellten und bereits nach Kopenhagen gelieferten Schlittenhunde übernimmt der örtliche Zoo. Der «Spiegel» bilanziert: «Anstatt der erhoffenen Franken zeitigte die Klage den grössten Skandal in der jüngeren Geschichte des skandalscheuen Schweizervolks.» Der konkursierte «Generaldirektor» Cailliet weist die Verantwortung für die «unheilvolle Situation» von sich – und entzieht sich der juristischen Aufarbeitung erst einmal mit einer Reise nach Guinea.

BLICK ZURÜCK

Jede Woche beleuchtet die NZZ ein historisches Ereignis. Die Beiträge der Serie finden Sie auf:

NZZ nzz.ch/schweiz